

Gabriel, Jiří: *Filozofie Josefa Tvrđého. K dějinám české filozofie mezi dvěma světovými válkami* [Die Philosophie Josef Tvrđýs. Zur Geschichte der tschechischen Philosophie zwischen zwei Weltkriegen].

Univerzita J. E. Purkyně, Brunn 1982, 181 S. (Spisy univerzity J. E. Purkyně v Brně, filozofická fakulta 238).

Die vorliegende Monographie gehört nun einmal zu den gediegensten Veröffentlichungen, die der Lehrstuhl für die Geschichte der Philosophie und Logik (heute jedoch reorganisiert) an der Brünner Universität nach 1945 herausgegeben hat. Der Autor, seine sorgfältige Arbeitsweise, seine Denkart sowie forschersiche Redlichkeit garantieren deren hohen informativen Wert. Gerade deshalb ist dieses Werk – vom historiographischen Standpunkt her – ein besonders nützlicher Beitrag zu einer bisher dürftig bearbeiteten Phase der neuesten tschechischen Philosophie.

Obwohl das Buch, nebst der einschlägigen Bibliographie (S. 159 f.), Bilddokumentation (S. 162–169), einer sorgfältigen deutschen Zusammenfassung und dem Personenregister fünf umfangreiche Teile mit jeweils drei Unterkapiteln enthält, ist es im Grunde genommen monothematisch konzipiert. Die fachliche Aufmerksamkeit ist vor allem dem Leben und Werk Josef Tvrđýs gewidmet, einem der führenden tschechischen Philosophen der ersten Tschechoslowakischen Republik (geboren am 19. 9. 1877 in Tuř bei Jičín, Studien an der Karls-Universität in Prag, jahrelang Mittelschulprofessor in Wischau und Brunn, seit 1927 Universitätsprofessor in Preßburg, schließlich in Brunn).

Der erste Teil befaßt sich ausführlich mit Tvrđýs Lebensgeschichte, schildert eine Stellungnahme zu den älteren Repräsentanten des tschechischen Positivismus (František Krejčí) und charakterisiert darüber hinaus den antipositivistisch geprägten Flügel der tschechischen Philosophie (Karel Vorovka, Ferdinand Pelikán, Vladimír Hoppe).

Im zweiten Teil wird die sachliche Analyse von Tvrđýs philosophischem System dargeboten. Gabriel unterbreitet dem Leser Tvrđýs Philosophie der Werte, dessen kritische Ansichten über die Religion, seinen noetischen Standpunkt sowie seine Auffassung von Grundproblemen in der Metaphysik.

Die sonstigen Teile sind folglich als eine dokumentarische Ergänzung aufgebaut: die Liste von Tvrđýs Publikationen, das Verzeichnis seiner Universitätsvorlesungen und die Bibliographie (4. Teil); das Fragment der von ihm vorbereiteten Schrift „Humanität und ihre Probleme“ (Nachlaß – am Vorabend des 2. Weltkriegs begonnen) (5. Teil), und schließlich die höchst interessanten Passagen über das philosophische Leben an der Brünner Universität sowie in der dortigen „Jednota filozofická“ [Philosophische Vereinigung] (3. Teil).

Man wird sich beim Lesen erneut darüber klar werden, wie unumgänglich eine derartige Einzelanalyse für jedes zukünftige Gesamtbild der modernen tschechischen Philosophie bleibt. Vor allem deshalb, da hier keine lückenlose autarke Tradition und Kontinuität vorhanden war. Um so mehr wurde die aktive Rolle der jeweiligen philosophischen Persönlichkeit gestärkt und die Verantwortung für das erfolgreiche Werden und Bestehen der Philosophie bei ihr gesucht.

Josef Tvrđý verkörperte ohne Zweifel die Individualität von solcher Dimension, nahm an der Gestaltung der Philosophie in der Tschechoslowakei wesentlich teil. An

T. G. Masaryk und die ältere positivistische Strömung kritisch anknüpfend, versuchte er die Philosophie auszuarbeiten, die vor allem auf wissenschaftlichen Erkenntnissen basiert. Diese verstand er als „Streben nach einer einheitlichen Welt- und Lebensanschauung“, die dem modernen und gesellschaftlich engagierten Menschen unentbehrlich werde. Nur aufgrund der breitestmöglichen Synthese von derartigen Erkenntnissen sei die Philosophie imstande, zum Aufbau einer modernen Gesellschaft beizutragen, einer solchen, die es jedem Bürger ermögliche, eigene positive Aktivität und besonders eigene schöpferische Kräfte zu entfalten. Tvrđýs Ideal der wissenschaftlich begründeten Philosophie mündet letzten Endes in das Ideal einer humanistischen Welt (einer „neuen Renaissance“).

Noch in einer anderen – für den westlichen Spezialisten jedoch kaum bemerkbaren – Hinsicht stellt sich Gabriels Arbeit als lesenwerte Lektüre vor: sie beschert uns nämlich die plastische Schilderung der Tätigkeit eines derjenigen tschechischen Philosophen, die ihr Philosophieren noch voll in eigener fachlicher, souveräner und bürgerlich mündiger Kompetenz, weit von jedem ideologischen Reglement entfernt, entfalten konnten, ohne jemandem dafür Rechenschaft ablegen zu müssen . . .

Sollte es allein bei einer solchen Leseausbeute dieses Buchs bleiben, so sicherte ihm dies allein eine positive Bewertung.

Stuttgart

Milan Daňhel

*Seeber, Eva: Die Mächte der Antihitlerkoalition und die Auseinandersetzung um Polen und die ČSR 1941–1945.*

Akademie-Verlag, Berlin 1984, 459 S.

Wer sich in der DDR mit der Zeitgeschichte der sozialistischen Nachbarstaaten befaßt, hat es nicht leicht. Wer sich gar dazu entschließt, ein Thema aus dem Bereich der sowjetischen Außenpolitik zu wählen, muß sich an zahlreiche Tabus und Sprachregelungen halten.

Es wäre zu viel verlangt, von Eva Seebers Studie über die Beziehungen zwischen den alliierten Hauptmächten und den polnischen und tschechoslowakischen Exilregierungen eine Kritik an der sowjetischen Außenpolitik, z. B. am Hitler-Stalin-Pakt, oder eine Distanzierung von der sowjetischen Version zu Katyn oder zum Warschauer Aufstand zu erwarten: Die sowjetische Außenpolitik war natürlich zu jedem Zeitpunkt und gegenüber jedem Land von den besten Absichten beseelt. Die Komintern und die KPTsch führten die Volksfrontpolitik seit 1935 „geradlinig“ fort (S. 84 und 165). Die Sowjetunion hielt sich stets an das Prinzip der Nicht-Einmischung in die inneren Angelegenheiten. Nur das „Ansehen“ und die „Ausstrahlung“ der Sowjetunion und der Roten Armee ermöglichten es den „revolutionär-demokratischen“ Kräften (S. 352), die „Hegemonie“ gegenüber der Bourgeoisie Polens und der Tschechoslowakei zu erringen. Deshalb streicht Seeber auch aus ihrem ausführlichen Zitat aus Gomulkas Streitgespräch am 17. Juni 1945 mit Mikołajczyk und anderen demokratischen Politikern folgenden Satz, der in einer in Warschau 1965 erschienenen Dokumentensammlung enthalten ist: „Ihr könnt noch so schreien, daß das Blut des polnischen Volkes ver-